

Ich war gerade ein kleines Ministräntlein, als das 2. Vatikanische Konzil stattgefunden hat (1962 – 65), habe also nicht bewusst mitbekommen, was da diskutiert wurde. Aber 2 Dinge haben mich konkret betroffen: Auf einmal zelebrierte der Pfarrer die Messe an seinem sogenannten Volksaltar dem Volk zugewandt, und das 2.: ich hatte die lateinischen Ministrantengebete umsonst gelernt, denn auf einmal war alles deutsch. Das Konzil hat dann vieles verändert, manches zum Guten, manches zum Schlechten.

Eine wichtige Einsicht war: Nicht nur: „Alle sind Kirche“, sondern auch: „Alle sind mitverantwortlich für Kirche“. Das Kirchenbild des Paulus hat neue Kraft bekommen, das Bild vom Leib Christi mit den vielen Gliedern, die alle ihre Funktion haben und wichtig sind, die aber dran bleiben und vom Geist durchströmt werden müssen, damit sie nicht absterben.

Daraufhin hat sich das Gemeindeleben sehr verändert. Aufbauend auf den ersten PGR-Wahlen im 1972 sind viele neue Dienste entstanden, in und um die Kirche herum. Und wir würden es heutzutage wahrscheinlich als ziemlich trostlos empfinden, wenn nur das geschehen würde, was Aufgabe der Priester und Bischöfe ist.

Mit den verschiedenen Diensten sind auch Verantwortlichkeiten entstanden für verschiedene Bereiche, die sich auch im Bereich der Leitung ausdrücken, in einer Form, dass es schon leicht verwirrend sein könnte. So gibt es allein in unserem Seelsorgeaum als vom Bischof Geweihte oder Berufene: den Pfarrmoderator, den Pfarrer, den Vikar, den Kaplan, die Organisationsleiterin, den pfarrlichen Organisationsleiter, den Gemeindeleiter und Diakon.

Apropos Diakon: In der Lesung haben wir von der ersten Diakonenweihe gehört. Die Apostel rufen die Schar der Jünger zusammen und sagen: „Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und uns dem Dienst an den Tischen widmen“. Gemeint ist damit die Sorge für die Armen, die die junge Gemeinde in der Erinnerung an Jesus als vordringliche Aufgabe ansah: Niemand sollte Not oder gar Hunger leiden. Die junge Kirche erfand also – weil es die Situation erforderte – ein neues Amt: den Diakon: Helfer der Armen. Unter ihnen Stephanus, an dem wir aber ablesen können, dass er nicht nur als Armenhelfer tätig war, denn bevor er gesteinigt wurde, hielt er eine lange Predigt, in der er gegen die Führer des jüdischen Volkes wetterte. Dass Diakone predigen, hat also eine lange Tradition.

Ich habe auch negative Folgen der nachkonziliaren Kirchenentwicklung angedeutet. Damit meine ich, dass in manche Bereiche der Kirche zuviel „Welt“ eingedrungen ist, sodass man wenig spüren kann: Da ist der Hl. Geist; da macht nicht der Mensch, sondern da „macht“ Gott. Oder auch in der Kirche: Da ist heiliger Boden. Ich glaube, wirklich suchende Menschen möchten, wenn sie in die Kirche kommen, spüren, wahrnehmen, dass einem hier Gott auf geheimnisvolle Weise nahe ist. Wahrscheinlich ist jetzt die Zeit gekommen und wir werden wohl gezwungen werden, an der Verwesentlichung zu arbeiten. Und das heißt nichts Anderes als Vertiefung dessen, was Jesus uns heute im Evangelium sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ D. h. doch: Niemand kommt zum Ziel, niemand bewirkt Bleibendes, wenn es nicht Gott, der Geist Gottes durch ihn macht. Nicht nur in der Kirche gibt es zuviel Welt, sondern wohl auch in so manchem gutgemeinten Tun, mit dem man den Betrieb der Kirche aufrechterhalten will.

Dienste hin oder her, man kann beliebig neue Dienste und Bezeichnungen erfinden, aber über allem muss stehen: „Jesus zuerst. Vor allem Gottes Reich.“ Amen.

*Pfr. Arnold Faurle*